

Kirchenbote 19

ir den Kanton Zürich

Herausgeber: Reformierter Pfarrverein

81. Jahrgang 6. Oktober 1995

AZA
Nachsenden.
Neue Adresse
nicht melden.

Ein Schlitzohr

Der letzte Bibelkrimi unserer Serie ist dem ungerechten Mäushalter gewidmet: Ein Schlitzohr erfüllt sich seinen Bubentraum ...

4

Kirchenfrauen

Marga Bührig wird 80 Jahre alt. Sie spielt in der kirchlichen Frauenbewegung eine zentrale Rolle. Wir fragen nach.

5-8

Aus der Fülle des Tages

«Das Gute aufnehmen, das sich mir den Tag hindurch anbietet.» Dieser Gedanke könnte helfen, Lebenslust wiederzufinden.

9



Klares Nein zur Trennung

5 von 100 Stimmenden im Kanton Zürich sagten nein zur Trennung von Kirche und Staat. Der statistische Durchschnittswert verdeckt aber, dass in einigen der 171 Gemeinden die Zustimmung zur Initiative bedeutend grösser war. In Oberglatt beispielsweise stimmten 14 Personen mehr für die Trennung als dagegen. Selbst wenn sie ein negatives Resultat erwartet

hatte – «dieses Ergebnis tut mir weh», beantwortete Pfarrerin Elke Kappes am Morgen nach dem Urnengang die Frage nach ihrem Befinden. Auch in Dällikon (43 Prozent) und Dänikon (45 Prozent) stimmten viele für die Trennung, was seine Arbeit nicht eben einfach mache, meinte ebenso zurückhaltend Pfarrer Hans-Ulrich Perels. Mit Freude und Erleichterung

reagierten zahlreiche kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf das mehrheitlich doch deutliche Resultat. «Ich bin sehr dankbar für dieses gute Ergebnis», sagte am Montag danach beispielsweise Pfarrer Georges Habegger, Rüti. In seiner Gemeinde schrieben 70 von 100 Stimmenden ein Nein auf den Stimmzettel. Er deutet dies nicht zuletzt als ein Ja zur

Arbeit, die Gemeindeglieder, Pfarrerin und die beiden Pfarrer leisten. «Doch die Zustimmung darf uns nicht täuschen, die jungen Leute fehlen uns», relativierte Pfarrer Habegger, «neben allen Reformen wird es wichtig sein, das Evangelium an unsere Zeit anzupassen und junge Leute, junge Familien dafür zu interessieren.»

gem

Weitere Reaktionen Seite 2

Foto: Keystone/Collage H. Steck

Selten wird über den Glauben öffentlich gesprochen. Grund genug, dass wir die Gretchenfrage «Wie hältst du es mit der Religion?» vier Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Kunst, Kirche und Politik stellten. An Kirchnähe und Kirchenfernere. Lassen Sie sich, liebe Leserin und lieber Leser, von Frage und Antwort anregen. Und wenn Sie da oder dort nicht einverstanden sind: Was hätten Sie gesagt?

Roman Buxbaum, 1956 in Prag geboren, 1968 in die Schweiz emigriert, ist heute praktizierender Psychiater und Psychotherapeut in Zürich. Gleichzeitig arbeitet er als Künstler. Er wohnt in Baden. Viele seiner Kunstwerke sind eigenwillige Materialkompositionen, die Veränderungsprozesse sichtbar machen. Es sind für ihn auch religiöse Themen, wie er sagt.

Ich stelle Ihnen für einmal nicht die wohnte Frage «Was glauben Sie» sondern: «Wie glauben Sie»? Wie war früher, wie ist es heute?

Roman Buxbaum: Aufgewachsen bin ich in einer atheistischen Welt, in Prag der fünfziger und sechziger Jahre. Aus diesem Glaubensvakuum heraus habe ich dann mit sebzehn eine religiöse Adoleszenzkrise durchgemacht. Es war sehr schön und voller idealisierender Romantik. Eine kurze Zeit war ich auch in Kontakt mit christlich-fundamentalistischen Kreisen. Heute fühle ich mich keiner religiösen Gruppe oder Gemeinde zugehörig. Obwohl die Sehnsucht da wäre, denke ich, dass mein religiöses Leben das eines Anachoreten, eines Einsiedlers, ist. Und zwar in der Höhle der Kunst.

Glaube soll bekanntlich Berge versetzen. Sie leisten viel, sind als Künstler schöpferisch tätig. Ist Glaube für Sie eine Quelle kreativer Kraft?

Für mich sind Glaube und schöpferisches Tun nicht als Ursache und Wirkung zu trennen. Es ist eins und das Transzendente ist im kreativen Akt selbst enthalten. Künstlerisches Schaffen könnte man also auch als Gebet, als Gottesdienst bezeichnen. Überhaupt ist das religiöse Element für viele kulturell engagierte Menschen heute immer mehr im Bereich der Kunst angeordnet und nicht mehr im kirchlichen Bereich.

Ja, warum nicht? Es interessiert mich, das Künstlerische zu «weihen», Grenzen aufzuheben. Zudem sind Künstler zunehmend in die Rolle von modernen religiösen Asketen geschlüpft. Sie ziehen als Wanderer und Bettelmönche herum und leisten für Gotteslohn geistige und spirituelle Arbeit.

Glaube und Kreativität sind für Sie eins. Was trägt Sie aber noch, wenn Sie einmal in ein schöpferisches Loch geraten?

Dann gehe ich zu meinem Psychiater... Sehen Sie, ich bin nicht in der Lage, mich in eine der bestehenden religiösen Ideologien einzufügen. Ich betrachte mich schon als Glaubenden. Aber als glaubenden Agnostiker.

Hat Sie Ihr Glaube verändert?

Mein Glaube hat mich und ich habe meinen Glauben verändert. Mein Glaube und ich, wir stehen in einer dynamischen Wechselwirkung.

Dass es für den Glauben auch eine Kirche braucht, ist für viele Menschen heute nicht mehr selbstverständlich ...

Heute gibt es sicher nicht mehr nur den einen Ort des Glaubens. Die Dialektik Kirche-Welt hat sich, was ich als positiv werte, erübrigt. Das

der Elisabethenkirche in Basel. Da werden Versuche gemacht, die Kirche auch für nichtkirchliche Bereiche zu öffnen.

Und wo geschieht Ihre eigene Glaubensauffrischung?

Ein eigenartiges Wort ... vielleicht im Schlaf?

Wie halten Sie's mit der Rechtgläubigkeit?

Rechtgläubigkeit interessiert mich weniger als der unmittelbar psychisch geladene Prozess, da, wo etwas in Bewegung kommt, wo etwas geschieht bei einem Menschen, so wie das auch in der Begegnung mit Jesus spürbar wird. Religion darf sich nicht zum moralischen Kodex, zum spirituellen Knigge degradieren. Sicher, es gibt gewisse Orientierungspflöcke wie etwa die Zehn Gebote. Aber das Lebendige geschieht dazwischen.

«Ich glaube an Gott» ist schnell gesagt. Aber wie sollen wir uns Gott vorstellen? Wir können nur in Bildern darüber reden. Sie sind in einer gestaltenden Arbeit tätig: Was für Bilder fallen Ihnen da zu Gott ein?

Ich finde die Bilder der Bibel wunderbar. Es sind Ikonen durchlebter Spiritualität. Heute müssen wir natürlich auch neue Gottesgleich-

Das Bedürfnis nach bildhafter Erfahrung von Transzendenz und die Erkenntnis, dass Bilder dabei immer auch irreführen, das ist ein uralter Konflikt.

Ich bin deshalb auch ein Bilderzerstörer. Übermale manchmal Bilder schwarz. Die Abwesenheit von Bildern gibt neuen spirituellen Raum.

Und Jesus: Was würde er sagen, wenn er durch eine Ausstellung von Ihnen spazieren würde?

Jesus als Ausstellungsbesucher? Es kommt darauf an, welcher Jesus. Der Jesus meiner Vorstellung findet junge, engagierte, politische Kunst Spitze. Und humorvoll.

Menschen, die wie Sie gestaltend in die Gesellschaft eingreifen, leben über den persönlichen, momentanen Bereich hinaus. Was von Ihnen soll Sie einst hier überleben? Was möchten Sie mit sich «hinüber» nehmen?

Nackt bin ich gekommen, nackt werde ich gehen.

Es ist mir eine angenehme Vorstellung, dass viele meiner Kunstwerke so gemacht sind, dass sie mit der Zeit zerfallen. Ich hoffe, dass meine Arbeiten Werkzeuge und Zeugen von vergänglichem, aber intensiven Prozessen sind.

Und wenn Sie einmal im Jenseits stehen, mit welchen Worten möchten Sie, dass Gott Sie dann empfängt?

Dazu erzählt Rabbi Schlome folgende Geschichte: Wenn ich in den Himmel komme, wird Gott mich nicht fragen: «Schlome, warum bist du nicht gewesen wie Moses, dem ich die Zehn Gebote gegeben habe»

Glauben (2)

«Lieber Schlome, warum bist du

nicht geworden wie Schlome?»

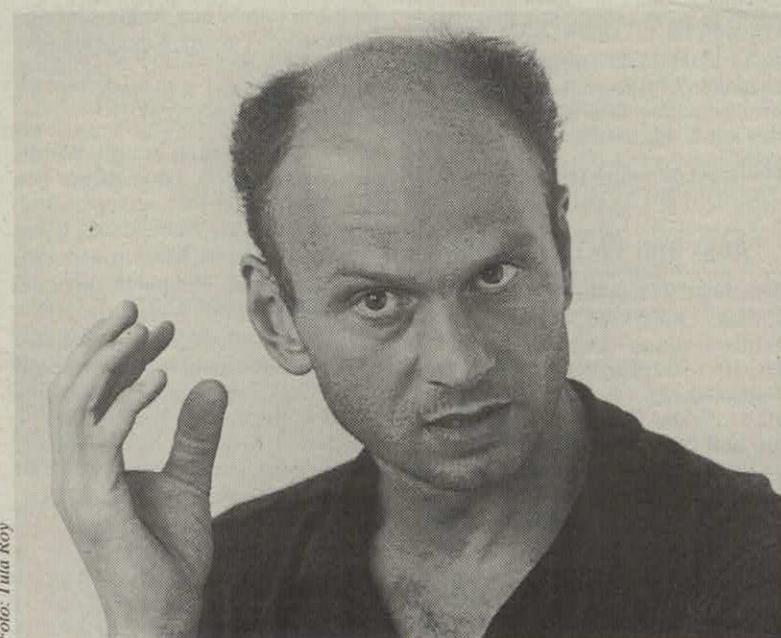


Foto: Tullia Roy

Spirituelle und Religiöse ist wieder wie zu Jesu und Buddhas Zeiten ubiquitär und fragmentiert in verschiedenen Bereichen wie Kultur, aber auch Therapie usw. anzutreffen.

Wird Kirche also verschwinden?

Ich bin froh, dass die Kirche, die doch für breite Bevölkerungsteile eine sehr wichtige Funktion innehat, diese auch weiter wahrnimmt. Ich schätze auch zum Beispiel die

nisse kreieren. Ich denke, jedes meiner Kunstwerke, das mit Zerfall, Tod, Hoffnung und Liebe zu tun hat, ist eine solche Ikone.

Dabei heisst es auch: «Du sollst dir

und der das Volk Israel aus Ägypten geführt hat?» Sondern Gott wird fragen: «Lieber Schlome, warum bist du nicht geworden wie Schlome?»